

Von Dr J. A. Möhler. Achte und neunte Auflage. Regensburg 1913, Manz. brosch. M. 3.20; geb. M. 5.—.

Ein unveränderter Abdruck des heute noch sehr brauchbaren Werkes mit einem Lebensbild des Verfassers. Papier und Ausstattung gut, Preis billig.

Einz.

Dr Josef Grosam, Theologieprofessor.

- 3) **Lehrbuch der Philosophie** auf aristotelisch-scholastischer Grundlage zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Von Alfons Lehmen S. J. Dritter Band: Theodicee. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Herausgegeben von Peter Beck S. J. Freiburg i. Br. 1912, Herder. M. 4.— = K 4.80.

Das vortreffliche Lehrbuch der Philosophie von Lehmen hat in allen seinen Teilen eine dritte Auflage verdient und P. Beck war nach dem Ableben des Verfassers der richtige Mann, sie zu besorgen. Mit großer Pietät wahrt er in diesem Band Inhalt und selbst die sprachliche Darstellung; aber auf allen Seiten gewahrt man seine verbessernde Hand. Meist sind es nur stilistische Härten, die beseitigt wurden; hie und da, aber nur selten, galt es auch, einen unklaren Ausdruck durch einen klareren zu ersetzen. Wertvoll ist die reichere Literaturangabe, die hinzugefügt wurde, und sehr brauchbar die Theses 5 über die modernistische Erklärung der Gotteserkenntnis. Auch die eingehendere Würdigung der Einwendungen Kants gegen den kosmologischen Gottesbeweis, sowie die der darauf fußenden des Professors Kälpe ist sehr zeitgemäß. Daß das Buch durch die Neubearbeitung um 30 Seiten stärker geworden ist, wird man gerne mit in den Kauf nehmen, da der größere Umfang durch wirkliche Verbesserungen und wertvolle, man möchte fast sagen, notwendige Beigaben veranlaßt wurde.

Einz.

Dr Josef Grosam, Theologieprofessor.

- 4) **Marienblumen** auf fremder Erde. Hundert Zeugnisse von Protestanten für die katholische Marienverehrung. Herausgegeben von Karl Josef Baudenbacher C. Ss. R. Zweite, sehr vermehrte Auflage. 8° (217). Mergentheim, Karl Ohlinger. Fein kart. M. 2.50.

Wie sehr die Verehrung der seligsten Jungfrau den Bedürfnissen einer wahrhaft christlichen Seele entspricht, zeigt folgende Tatsache, welche Bischof Fallize, apost. Vikar von Norwegen, berichtet. Der Bischof hatte vormittags über die Verehrung der seligsten Jungfrau gepredigt. Am Nachmittag kam eine protestantische Frau zu ihm, einen großen Korb mit sich schleppend, und redete den Bischof mit folgenden Worten an: „Bischof, diesen Morgen hast du uns gerührt, indem du uns gesagt hast, daß die Jungfrau Maria, als die Mutter Gottes, die Königin-Mutter, die Königin Himmels und der Erde ist, und daß wir sie deshalb ehren sollen. Wie schön das ist, die Königin des Himmels! Um dir dafür zu danken, daß du uns das gelehrt hast, haben wir anderen Frauen uns zusammengetan, um dir ein Geschenk zu machen.“ Und sie deckte ihren Korb auf: er war voll Eier. — In der Einleitung zitiert der Verfasser die Verse aus Dreizehnlinden: [„Denkt, ich bö’ euch Heideblumen, Eine Handvoll, die ich pflückte.“] Und in der Tat, schöne Blumen der Marienverehrung hat der Verfasser auf fremder Erde gepflückt. Viele herrliche Aussprüche von gläubigen Protestanten und Tatsachen führt er an, welche beweisen, daß viele edle, gläubige Protestanten hierin mit der katholischen Lehre übereinstimmen. Um nur einige anzuführen, weisen wir hin auf das I. Kapitel „Die Unbefleckte Empfängnis“, wo gezeigt wird, daß in der ersten Zeit die Protestanten an diesem Dogma festgehalten haben. Das II. und III. Kapitel handelt über die Würde und Verehrungswürdigkeit der seligsten Jungfrau, durch protestantische Aussprüche erhärtet. Recht an-

ziehend ist das IV. Kapitel: „Mutterheimweh vieler Protestanten.“ Im VI. Kapitel widerlegt er die Einwürfe gegen die Marienverehrung durch protestantische Aussprüche. Des weiteren verbreitet er sich über den Text Jo 2, 4: „Quid mihi et tibi est mulier?“, den die Protestanten mit Vorliebe ausschroten, um gegen die Marienverehrung zu Felde zu ziehen. Es werden verschiedene Uebersetzungen dieses schwierigen Textes angeführt, unter anderen auch die von Weizsäcker: „Was willst du von mir, Frau?“, die bei den Protestanten Anklang und Eingang gefunden hat.

Das treffliche Buch sei bestens empfohlen

Linz.

Josef Ruster S. J.

5) Einleitung in die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments.

Von Franz Raulen. Zweiter Teil: Das Alte Testament. Fünfte, vollständig neu bearbeitete Auflage von Gottfried Hoberg, Doktor der Philosophie und der Theologie, ord. Professor der Universität Freiburg i. Br. (Gehört zur Sammlung „Theologische Bibliothek“.) gr. 8° (X u. 300). Freiburg und Wien 1913, Herdersche Verlagshandlung. M. 4.40 = K 5.28; geb. in Buchramleinen M. 5.60 = K 6.72.

Des Referenten tiefgefühlter Wunsch bei Einführung des ersten Teiles dieses Werkes (vgl. „Theol. Quartalschrift“ 1912, S. 174): der hochgeehrte Verfasser Dr. Hoberg möge bald auch von den folgenden Teilen eine neue Auflage besorgen können, ist bereits erfüllt: der zweite Teil liegt soeben in einer vollständigen Neubearbeitung vor, von der der hochw. Verfasser selbst gesteht, sie sei noch mühevoller gewesen als die des ersten Teiles. Es ward aber auch jeder Paragraph in sachlicher und stilistischer Hinsicht sorgfältig geprüft und — da in allerneuester Zeit die Einzeluntersuchungen betreffend die Heilige Schrift in emsigster Weise betrieben wurden — an nicht wenigen Stellen richtig geändert. So z. B. S. 4 ff (Handschriften der Peshitto); S. 11 (die Aufnahme der sinaitischen und moabitischen Gesetzesammlung); S. 16 (bezüglich der Uebersieferung der Samaritaner); S. 17 mit der erläuternden Anmerkung: „daß Moses den Pentateuch verfaßt habe, ist nicht so zu verstehen, als ob jedes Wort, jeder Versteil oder jeder Vers von Moses herrühre; der Pentateuch ist das Produkt der religiösen Entwicklung unter dem Offenbarungsworte von Moses bis auf die Zeit nach dem babylon. Exil u. s. w.“ Interessant und wichtig sind die Änderungen, Zusätze oder Fassungen auf S. 20, 25 (Sündflutgeschichte statt Sintflutsg.), S. 35 ff (erweitert), S. 38 (Debbora statt Debora), S. 42 (nicht geändert: Jephthe erfüllte ein Gelübde, das er voreilig dargebracht, nach den Älteren buchstäblich, in der Tat aber geistig, indem er seine Tochter einer unfreiwilligen Jungfräulichkeit weihte); S. 50 (die 7 Zeilen), 52, 63 f, 75 ff, 80, 95, 115, 120 f (die chronologische Tafel der Seleuciden), 141 f, 152 (das „in finem“ wäre noch näher zu bezeichnen gewesen). Die Behauptung: „Das Hohelied ist weder historisch noch typisch, sondern nur allegorisch zu verstehen“ hat den Referenten nicht befriedigt; der geheimnistöse Inhalt des so erhabenen Liedes verlangt wohl auch eine zeitgeschichtliche, typische Deutung. S. 193 ist besonders umgearbeitet.

In der näheren Erklärung der verschiedenen Einleitungsfragen zeigt sich der hochverehrte Autor mit der einschlägigen Literatur vollkommen vertraut, ohne sich von ihr überall abhängig zu machen; ältere, veraltete Ausgaben und minder wichtige Quellen werden weggelassen, die verlässlichsten aber fleißig benützt. Das zitierte „Buch der Weisheit“ von Doktor Heinisch (mit der merkwürdigen Annahme der Entstehung des Buches zwischen 88 und 30 vor Chr.) wäre wohl auch in dieser Hinsicht zu beurteilen gewesen. Zum Buche „Baruch“ vgl. die älteste lateinische Uebersetzung dieses Buches